

5.
ZYKLUS-
KONZERT
KONTRASTE

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 26. Januar 1980, 20.00 Uhr
Sonntag, den 27. Januar 1980, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Siegfried Lorenz, Berlin, Bariton
Chor: Philharmonischer Kammerchor Dresden
Einstudierung Herwig Salfert

- | | |
|---|---|
| Jan Dismas Zelenka
1679—1745 | Ouvertüre „Hypochondria“
Zum 300. Geburtstag des Komponisten
Erstaufführung |
| Igor Strawinsky
1882—1971 | Pater noster für vierstimmigen gemischten
Chor a cappella (1926) |
| Wolfgang Amadeus Mozart
1756—1791 | Ave verum corpus — Motette für Chor und
Streicherchor KV 618 |
| Richard Strauss
1864—1949 | 5 Lieder für Bariton und Orchester
Heinliche Aufforderung
Traum durch die Dämmerung
Morgen!
Ich träge meine Minne
Zueignung |
| | PAUSE |
| Joseph Haydn
1732—1809 | Sinfonie Nr. 104 D-Dur (Londoner)
Adagio — Allegro
Andante
Menuetto
Allegro spiritoso |



ZUREINFÜHRUNG

Von den Meistern der Dresdner Hofkapelle, die in der Epoche Johann Sebastian Bachs das Musikleben am kurfürstlichen Hof prägten, hat der Tscheche Jan Dismas Zelenka (1679—1745) am längsten auf seine Wiederentdeckung durch die Musikpraxis des 20. Jahrhunderts warten müssen. Um so eindrucksvoller haben sich der Musikwelt in den letzten Jahren Rang und Eigenart seines komparatistischen Vermächnisses offenbart. Besonders im Jubiläumsjahr 1979 gewannen Aufführungen an vielen Orten der Musik Zelenkas zahlreiche neue Bewunderer.

Zelenka, der in Prag vermutlich als Zögling eines Jesuitenkollegiums aufgewachsen war und seit 1709 der Kapelle des späteren Grafen Hottig angehört hatte, wurde 1710 als Kontrabassist in die sächsische Hofkapelle aufgenommen. Seine komparatistische Begabung ließ ihn in Laufe einiger Jahre zum antizipierenden Kapellmeister für die Hofkirchenmusik aufsteigen, doch wurde ihm der Titel eines Kapellmeisters niemals zuteil, sondern lediglich der mit keinerlei Ranghöhung verbundene eines „Kirchencompositors“. Zelenka hat für die katholische Schloßkapelle — die Hofkirche Choueritz wurde erst 1751 geweiht — rund 170 Werke geschaffen und darüber hinaus einen Fundus von Werken anderer, vorwiegend italienischer Komponisten auf eigene Kosten zusammengetragen. Die Hauptmasse dieses

Materials hat sich erhalten und bildet heute in der Sächsischen Landesbibliothek einen bevorzugten Gegenstand musikhistorischer Forschungen.

Die Komposition von Orchestermusik gehörte nicht zu Zelenkas Dresdner Amtspflichten, so daß diese Werkgruppe in seinem Schaffen zahlenmäßig zurücktritt. Die überlieferten Concerti, Sinfonie und Suiten stehen zum größten Teil mit einem einzigen Anlaß in Verbindung, nämlich der Krönung des habsburgischen Kaisers Karl VI. zum König von Böhmen im August 1723. Das gilt auch für das in heutigen Konzerten erklingende Werk, das den programmatischen Titel „Hypochondria“ führt. Es ist eine jener musikalischen „Charakterstudien“, wie sie besonders von den französischen Clavieristen seit dem 17. Jahrhundert gepflegt wurden. Zelenkas Gestaltungsabsicht wird noch klarer, wenn man auf die von ihm im Original gebrauchte Schreibweise „Hypochondria“ zurückgeht, also die italienische Pluralform des Begriffs „Hypochondria“. Musikalisch ausgedrückt wird demnach ein depressiver Gemütszustand, der sich durch übermäßige Stimmungsumschwünge auszeichnet. Die Wahl dieses Themas mag für die Hörer der Prager „Uraufführung“ insoweit besonders beziehungsweise gewesen sein, als die von Johann Joseph Fux komponierte Krönungsoper den Titel „Costanza e Fortezza“, also „Beständigkeit und Stärke“ führte.

Zelenka bedient sich für seine Darstellung der Form der französischen Ouvertüre. Dem Schema entsprechend, beginnt er mit einer langamen, gravitätischen Einleitung, wie sie schon bei Lully als musikalisches Abbild einer selbstgewissen herrscherlichen Machtentfaltung verstanden wurde. Aber schon nach wenigen Takten tritt sich die Stimmung, und es mischt sich erste elegische Töne ein. Die Einleitung wird wiederholt. Es folgt, wiederum der Ouvertürenform gemäß, ein rascher fugierter Hauptteil, in dem Zelenka die polyphone Schreibweise mit souveräner Freiheit handhabt. Das Hauptthema, unwirsch und gewissermaßen „verbittet“, setzt in beständiger Sreit mit freundlicheren Nebengedanken, die, sobald sie die Oberhand zu gewinnen scheinen, von überraschenden Tutti-Ausbrüchen hinweggefegt werden. Ebenso überraschend mündet der Satz in einen langsamen, mit „sprechenden Pausen“ durchsetzten Schluß, in dem die Lebengestirne stillzustehen scheinen, und klinge mit einer rührenden Gebärde der Ergebenheit aus.

SIEGFRIED LORENZ wurde 1945 in Berlin geboren. 1964 bis 1969 studierte er an der Berliner Musikhochschule bei Alwin Olyn Scher als Student konnte Siegfried Lorenz schöne Erfolge verzeichnen, so bei der Teilnahme am Internationalen Schubert-Wettbewerb 1967 in Wien, beim Internationalen Bach-Wettbewerb 1969 in Leipzig, wo er den 1. Preis erhielt, beim Internationalen Wettbewerb 1969 in Tokio, der ihn die Silbermedaille brachte, beim Internationalen Schumann-Wettbewerb 1969 in Zürich, wo er wiederum den 1. Preis erhielt. Beim Internationalen Bundespreis Musikwettbewerb 1973 erklang er den 1. Preis in der Sparte Gesang. 1973 und 1974 wurde er Preisträger internationaler Gesangswettbewerbe in Montreal (Kanada) und Paris. Seit 1969 wirkte er als Lyriker Bariton an der Königlich Oper Berlin und wurde (erst dieses Jahr) an der Deutschen Staatsoper Berlin. In der Zwischenzeit war er einige Jahre (1973—1978) Solist des Leipziger Gewandhauskonzertorchesters (in viele Länder) sakische Funk, Fernseh und Schallplattenaufnahmen wurden produziert. Siegfried Lorenz erhielt in Anerkennung seiner künstlerischen Tätigkeit 1976 den Kunstpreis der DDR.